

Urbare und Rödel des Klosters Pfävers. Mit einer Einleitung herausgegeben von Max Gmür, bei Francke, Bern 1910.

Was M. Gmür hier zum erstenmal und in genügender Weise publiziert, ist zum größten Teil in zwei Bänden enthalten, welche heute im Stiftsarchiv von St. Gallen liegen, dem Liber viventium und dem Codex aureus. Der Liber viventium, im Anfang des 9. Jahrhunderts begonnen, enthält die 4 Evangelienbücher und dazwischen die Namen der Verbrüdereten und Wohltäter des Klosters. Vom 11. Jahrhundert an wurde er indes als eine Art Notizbuch verwendet und Rödel, Schenkungen und ähnliches auf den leeren und hablleeren Blättern, zum Teil aus Mangel an Pergament, zum Teil der größeren Sicherheit halber verzeichnet. Der Codex aureus hingegen wurde stets hoch in Ehren gehalten, wie schon sein prächtiger Einband mit reichen silbernen Beschlägen aus dem 10. Jahrhundert bezeugt. Er enthält eine Sammlung von Evangelienabschnitten, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrhundert. Auf den unbeschriebenen Stellen fand auch hier seinen Eintrag ein Urbar des 14. Jahrhunderts, eine Anzahl von Verzeichnissen, wie der Aebte, der Besitzungen, der Kirchen etc., zugleich mit der Abschrift einer Klosterchronik (alles, mit Ausnahme der Chronik des 15. Jahrhunderts aus der Zeit des Abtes Burkhart von Wolfurt 1386—1416). Schließlich ein deutsches Urbar aus dem 15. Jahrhundert, eine wörtliche Uebersetzung des lateinischen Textes im ersten Abschnitt.

Von diesen Stücken veröffentlichte nun Gmür einen bisher unbekanntes Zinsrodel des 12. Jahrhunderts, zwei Rechte des Meiers von Ragatz von zirka 1220 und das Güter- und Einkunftsverzeichnis des Hofes bei Chur vom 14. Jahrhundert aus dem Liber viventium; das lateinische Urbar des 14. Jahrhunderts und ein Verzeichnis der Vogteien, Lehen und Patronatsrechte von zirka 1440 aus dem Codex aureus und fügt noch einen anderen Zinsrodel von zirka 1300 aus dem alten Pfäverser Archive bei. — Diese Aufzeichnungen bilden mit den Besitzungen von Pfävers im Urbar des Krongutes von 831 eine interessante Kette von Schriftstücken, die augenscheinlich dem Bedürfnis entsprangen, des Klosters Rechte nach außen zu verteidigen. Für das St. Galler Oberland und die angrenzenden Teile Graubündens bilden sie eine wichtige Geschichtsquelle. Dies erkannte schon der alte Aegidius Tschudy, der den Liber viventium eigenhändig abgeschrieben hat. Auch für weiter entlegene Gebiete in Graubünden, in St. Gallen, Schwyz und Aargau findet der Geschichtsfreund aus dieser Publikation willkommenen Aufschluß. Wenn aber der Herausgeber Rûses mit dem heutigen Ruis identifiziert, wird das kaum richtig sein, besonders, da es im Urbar des 14. Jahrhunderts in Verbindung mit Sett und Laders (Seth und Ladir) und wiederum im Rodel des 15. Jahrhunderts als „ecclesia parochialis sancti Georgii martiris in Rûsis cum suis filiabus in Sett et in Ladûrs“ aufscheint. Seth und Ladir sind aber Filialen der Kirche des hl. Georg in Ruschein, während in Ruis die Kirche den Titel des hl. Andreas trägt.

Disentis.

P. N. Curti.

Deutsche Schrifttafeln des IX. bis XVI. Jahrhunderts. Aus Handschriften der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München herausgegeben von Erich Petzet und Otto Glauning. 1. und 2. Abteilung: je 15 Tafeln, 30×42 cm in Lichtdruck mit Erläuterungen. Druck und Verlag von Karl Kuhn, München 1910 und 1911. Preis je 8 Mark.

Dank den Fortschritten der Reproduktionstechnik mehren sich die Hilfsmittel für Forschung und Unterricht auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften von Jahr zu Jahr. Archive und Bibliotheken öffnen immer wieder ihre schier unerschöpflichen Schatzkammern, und was früher nur einigen auserwählten Forschern zu sehen vergönnt war, findet jetzt in natur-

Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1912).

49

getreuer Wiedergabe seinen Weg in alle Lehrzimmer, in jede Studierstube. Die Herausgeber des hier zur Besprechung gelangenden Tafelwerkes haben sich noch besondere Ziele gesetzt, für die sie des allgemeinen Beifalls sicher sein dürfen. Sie wollen dem Germanisten eine Sammlung charakteristisch deutscher Handschriftenproben zur Anregung und Erleichterung bei manchen Problemen seines Forschungsgebietes in die Hand geben; dem Palaeographen wollen sie ein Bild der Schriftentwicklung an ausschließlich deutschen Sprachdenkmälern vorführen; dem Lernenden endlich wollen sie ein Hilfsmittel für beide Disziplinen bieten und in ihm durch sozusagen unmittelbare Anschauung der Handschriften das Interesse für die ältesten Denkmäler seiner Sprache und Literatur noch mehr wecken. Wenn sich die Herausgeber dabei auf Handschriften der Münchener Staatsbibliothek beschränkt haben, so tut dies dem Werke durchaus keinen Eintrag, da gerade diese Bibliothek an alten deutschen Schriftdenkmälern sehr reich ist. Uebrigens ist die Auswahl nicht auf oberdeutsche Handschriften beschränkt, wenn auch diese naturgemäß überwiegen. Für die Leser dieser Zeitschrift dürfte es von besonderem Interesse sein, über die Auswahl der Schriftproben von diesem Standpunkte, nämlich der Provenienz, etwas näheres zu erfahren. In den bisher erschienenen zwei Abteilungen sind folgende 9 Benediktinerabteien, alle in Bayern, mit 18 Handschriften des 8. bis 14. Jahrhunderts vertreten: Benediktbeuren mit 4 (II. Abt., Tafel 22: *Speculum ecclesiae*, 23: *Gesang zur Messe*, 24: *Heinrich von Rugges Leich* vom hl. Grabe, 25: *Carmina Burana*); Ebersberg mit Willirams Paraphrase des Hohen Liedes (I, 15); St. Emmeram mit 4 Proben (I, 3b: das sogenannte *Freisinger Pater noster*, 4: *Fränkisches Gebet*, 11: *naturkundliche Glossen*, 13: *Othlos Gebet*); Metten mit deutschen Predigten des 13. Jahrhunderts (II, 27); Oberaltaich mit einer Uebersetzung der Evangelien aus dem 13./14. Jahrhundert (II, 28); Seeon mit Notkers X. Psalm (I, 14); Tegernsee in 4 Tafeln (I, 5: *Carmen ad Deum* und *Glossen*, 12: *Bibelglossen*, II, 16a: *Liebesgruß* aus dem *Ruodlieb*, 16b: *Minnelied* „Du bist min, ich bin din“); St. Ulrich und Afra zu Augsburg mit einer Lebensbeschreibung des hl. Ulrich (II, 21); endlich Wessobrunn mit dem berühmten *Wessobrunner Gebet* (I, 1).

Die Herausgeber haben in dankenswerter Weise neben einer sehr genauen Umschrift des Textes jeder Tafel auch Erläuterungen und interessante literarhistorische Notizen, sowie literarische Behelfe beigegeben, die von sicherer Beherrschung des Stoffes Zeugnis geben; sie kommen damit auch denjenigen zu Hilfe, die diese „Schrifttafeln“ zum Selbststudium gebrauchen. Die Wahl des Formates muß als eine sehr glückliche bezeichnet werden: sie verbindet angenehme Handlichkeit mit der Möglichkeit, die Schriftproben in natürlicher Größe wiederzugeben, eine Forderung, die besonders für palaeographische Uebungen unbedingt gestellt werden muß. Auch in bezug auf die technische Wiedergabe der ausgewählten Proben dürfen sich die „Schrifttafeln“ den besten derartigen Publikationen an die Seite stellen; es soll dabei hervorgehoben sein, daß auch dem Farbentone des Pergamentes die geziemende Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Das Werk, welches auf 5 Abteilungen berechnet ist, wird nach seinem Abschluß nicht nur selbständigen Wert haben, es wird auch zweifellos von den Germanisten als eine willkommene Ergänzung zu Könnecks *Deutschem Literatur-Atlas* begrüßt werden. Der Preis ist so niedrig bemessen, daß die „Deutschen Schrifttafeln“ auch von Gymnasialbibliotheken und von minder bemittelten Studierenden angeschafft werden können. Dem Unternehmen ist daher die weiteste Verbreitung aufrichtig zu wünschen.

Würzburg.

Dr. Franz J. Bendel.